

Reisebriefe aus dem fernen Osten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1897-1898)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Empfänger aus Leitungsdrähte an Masten oder mittelst Papierdrachen hoch in die Luft hinaufgeführt werden, um die Strahlen auffangen zu können. Ferner hat sich ergeben, daß Bodenerhebungen, die höher als die in der Luft geführten Drähte waren und in der Korrespondenzrichtung sich befanden, die Zeichengabe beeinträchtigten, ja völlig hinderten. —

Wie steht es nun wohl mit der zukünftigen Verwendung dieser Strahlen- oder Funkentelegraphie?

Das System, dem noch einige, wenn auch unbedeutende Mängel anhaften, ist sicher noch verbesserungsfähig. Insbesondere ist die Wirkung des Klopfers auf die Röhre nicht immer ganz zuverlässig, und es hat ganz kürzlich Dr. Rupp in Stuttgart statt desselben eine gleichmäßige Drehung der Frittröhre durch den Papierstreifen des Telegraphen selbst eingeführt und will damit ganz sichere Resultate erhalten haben, was auch die veröffentlichten Lichtdruckabbildungen von Streifenproben bestätigen.

Dann ist noch ein Umstand etwas bedenklich. Man kam ja allerdings mittelst eines Hohlspiegels die elektrischen Strahlen wesentlich nach einer Richtung werfen. Aber nur alle von diesen bestrichenen Empfängerapparate werden nun die Zeichen aufzunehmen im Stande sein. Man hat nun freilich durch Anbringung kleiner passender Metallplatten den Empfänger mit einem bestimmten Sender abgestimmt, daß sie am besten zusammen harmoniren; aber es ist das Depeschengeheimnis doch nicht vollständig gewahrt.

Absolut verdrängen wird Marconis Telegraph die gegenwärtig im Gebrauche stehenden kaum, dagegen in verschiedenen Fällen, z. B. im Küstendienst, zur Korrespondenz zwischen dem Festlande und den Schiffen, oder zwischen Schiffen auf offenem Meere unter sich, bedeutende Dienste leisten können.



Reisebriefe aus dem fernen Osten.

Von einer Zürcher Ärztin. *)

Triest, 25. Mai 1897.

Lieber Max!

Der Abschied wäre glücklich überstanden. Mama selbst hielt sich sehr tapfer. Als sie aber auf dem Bahnhof-Verron von Davos-Dörfli doch mit Abschiedstränen kämpfte, da meinte Edi in seiner trockenen Weise:

*) Mit diesem Brief beginnt die Schilderung der Reise, die eine junge, tatkräftige Zürcher-Arztin nach dem fernen Osten unternommen, um an den übrig gebliebenen Opfern der türkischen Greuelthaten ihre ärztliche Kunst und ihr Liebeswerk zu üben. Wir zweifeln nicht, daß unsere geehrten Leser die Wanderungen und Schicksale unserer abenteuerlustigen Landsmännin mit Interesse und Anteilnahme verfolgen werden.

„Bitte, Mama, erinnere dich, wie du als nur 15-jähriger Backfisch leichten Herzens diesen selben Bergen und Tälern Lebwohl gesagt hast, um im oxsenbespannten Wagen die gefährliche Heimat des Rinaldo Rinaldini zu durchqueren. Was ist dagegen Sephi's Reise! — das reinste Kinderspiel! Dein Töchterchen, mit seinen sichern 30 Jährchen hinter sich, mit Lebensweisheit, Geld und Reiselektüre wohl versehen, steigt in den komfortablen Schnellzug und ist in 2×16 Stunden schon beim nächsten Hafen. Räuber und Briganten gibt es ja leider auch nicht mehr, dafür auf jeder Eisenbahnstation belegte Brötchen, Telephon und Telegraph, um Grüße nach der Heimat zu bringen! Im Uebrigen: „Unkraut verdirbt nicht!“ — Mama lächelte schon wieder zwischen verschluckten Tränen hindurch — und ich ließ diesmal in der Abschiedsstimmung alle diese schönen Anspielungen der brüderlichen Liebe ungerochen. — Die letzten Küsse und Händedrucke — und fort brauste der Zug in den dunkeln Tannenforst der Wolfgangshöhe. Waggis feines Kinderstimmchen klang mir noch nach: „Tante, vergiß auch die Marken nicht!“

Wie du gelesen hast, liegt Davos in einem späten Frühlingsschnee begraben. Man hätte sich in tiefem Winter wähnen können. Ich konnte mich nicht satt sehen an dem wunderbaren Landschaftsbild. Ein zierlicher Ueberzug blendend weißen Schnees lag auf Tannen, Föhren und dem schon grünenden Buschwerk, auf Wiesen und den niedrigen Dächern der Almhütten. Von allen Seiten grüßten Schneeberge ins Tal und über all den Herrlichkeiten waren ein tiefblauer Himmel und eine, man möchte sagen „südliche Sonne“, die sich im tiefdunkeln, beinahe eisfreien Davoser Bergsee spiegelte, und tausend wunderbare Lichtreflexe auf die im Morgenwind sich kräuselnden Wellen zauberte.

Ich war froh, keine Reisegesellschaft zu haben. Ich versank ganz in die Betrachtung dieses wunderbar schönen Hochlandes und molte mir in der Frische dieses kalten Bergmorgens die Tropenglut der Wüste aus, der ich entgegen reifte. —

Edi's letzte Worte führten mein Sinnen in die Vergangenheit zurück. Wie oft waren schon Glieder unseres Hauses aus diesen Hochtälern heruntergestiegen, um in der Fremde einer ungewissen Zukunft entgegenzueilen! Und noch weiter ging mein Denken zurück und ich sah die Vorfahren unseres Geschlechts kriegslustig, heutesüchtig und abenteuerdurstig zu Fuß und zu Roß ausziehen, fort aus dem stillen Frieden des Heimattales in die lärmende verheißungsvolle Welt des Kampfes, der Gewalt hinein. Wie mancher fand statt der erträumten Herrlichkeit ein stilles Grab fern von der Heimat, wie mancher kehrte als gebrochener, lebensmüder Weltbummler

in sein stilles Dorf zurück — wie wenige brachten Ruhe, Ehre, Geld und ein ungebrochenes Herz zurück!

Aber der ungezügelte Wandertrieb, das unruhige Blut vererbt sich unvermindert durch Generationen hinab, bis auf das moderne Kind des 19. Jahrhunderts, das in anderer Weise, um anderer Ziele willen der heimatlichen Scholle den Rücken kehrt.

Je weiter mich die zierliche Bergbahn talwärts führte, um so trüber wurde der Himmel, der Sonnenschein machte den Regenwolken Platz, der blanke Schnee den trübseligen Regenspfützen. Die frische, sonnige Hochlandsluft wich einer nassen Kälte, einer düstigen, regenschweren Nebelatmosphäre. Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter, nach Scheffel!

In Landquart hieß es nicht nur Zugwechseln und in Eile das übliche 15-Minutendiner herunterzuschlingen, sondern der Gepäckfourageur teilte mir in amtlicher Kürze mit: Ich solle sofort für zwei neue Sicherheitschlösser am großen Reisekorb sorgen, da die alten (sie waren 3 Tage alt!) reglementswidrigerweise geplatzt seien und die Bahnverwaltung nicht die Verantwortung tragen wolle, ein derart defektes Koffer-Monstrum in so ferne Länder zu spediren.

Ich machte dem guten Bündner klar: „Haben, heiße es im Kochbuch!“ Woher in der ländlichen Einsamkeit 2 Sicherheitschlösser in 3 Minuten aufreiben? Nach längerem Parlamentiren ergriff sein Beamtenherz ein menschliches Nühren und er verlängerte sein Ultimatum bis Feldkirch. Der Zug pfiß und ich stieg mit Hinterlassenschaft des Desserts in das erste beste Coupee, wo ich mit Frau D. B. und ihrem reizenden Baby zusammentraf. Natürlich verloren wir uns sofort in einer interessanten Unterhaltung über das Wetter, über die Annehmlichkeiten des Reisens, über Mägdeleud und Kinderernährung, alldieweil es draußen in Strömen goß und das ganze Rheintal in eine einzige graue Nebelwolke eingehüllt war.

Wir waren eben bei den Vorzügen und Nachteilen des Nestle'schen Kindermehles angelangt, als es hieß: Station Sargans, Wagenwechsel nach Buchs, Feldkirch zc. zc.! In Sturmeseile trennten wird uns, ich trug dem Baby noch die vergessene Schokoladendüte ins Coupee nach und langte gründlich durchnäßt mit meinem nicht weniger nassen Handgepäck im Damen-Coupee des Vorarlbergzuges an.

Bis nach Bludenz habe ich nur eine summarische Rückerinnerung von mehrmaligem Umsteigen, sündflutlichen Regengüssen, Nebel und Schmutz, Geldwechseln, Paßrevision, Billetslösen, Douane chicane, mangelnden Sicherheitschlösser, schlechtem Caffee und Beamtengrubheiten.

Endlich, endlich hieß es: „Sizenbleiben bis Junsbruck“; mit einem wahren Erlösungsseufzer suchte ich es mir in dem einfachen, kalten Damen-

coupee — behaglich zu machen und womöglich ein² Schläfchen zu inszeniren nach all den überstandenen Unannehmlichkeiten modernen Reiselebens.

Aber die großartige Szenerie des Vorarlbergs und Tyrols, in die ich nun hineinfuhr, hielt mich wach und lebendig. Der Himmel klärte sich auf, je höher wir in die Berge hineinkamen; es schien, wie wenn ich die eben zurückgelegte Reise nun rückwärts antreten würde. Lockende Almen, Sennhütten, majestätische Schneeberge, brausende Wasserfälle, verlorene Waldwinkel, Bergbäche im Sonnenglanz eines verspäteten Wintertages, alles erschien dem Auge wie ein fata Morgana der entrückten Heimat.

Ein freundlicher Tyroler-Kondukteur, auf dem Trittbrett des Waggons stehend, erklärte mir durchs Fenster hinein in seinem trauten Idiom all' die Herrlichkeiten seiner Heimat, er stellte sie gleichsam mit Namen vor.

Meine Gedanken aber schweiften rückwärts ins Jahr 1809, als die tapferen und treuen Tyroler sich für ihren guten Kaiser Franz, für ihr angestammtes Herrscherhaus wie ein Mann erhoben. — Mit den Waffen in der Hand, beim Dreinschlagen waren sie siegreich gewesen, den Winkelzügen der Diplomatie erlag die Einfalt ihrer treuen Herzen.

Jedes Thal, jeder Paß, jede Brücke, jede Burg, erinnert irgendwie an diese denkwürdigen Tage, an das tragische Loos der Nationalhelden — Hofer, Speckbacher, Haspinger und wie sie alle heißen.

Es war schon abends 10 Uhr etwa, als der Zug in Innsbruck einfuhr. Ich hatte bis zum Umsteigen genau genug Zeit, ein Billet zu lösen und für das Gepäck zu sorgen. Ich geriet in ein überfülltes Nichtraucher-Coupee zweiter Klasse, doch machten die gutmütigen Oesterreicher mir genug Platz, daß ich mich zum Schlafen bequem installiren konnte.

Franzensfeste — und Umsteigen — hieß es wieder einmal. Es war noch ganz dunkel, vielleicht 4 Uhr Morgens, als man dergestalt aus dem besten Schlafe herausposaunt wurde. Die Reisenden hatten gerade genug Zeit etwas Toilette zu machen, einen heißen Morgenkaffee herunterzustoßen und dann kam der Bummelzug, der uns nach Villach, Laibach zc. hinuntertragen sollte. Ich war diesmal ganz allein im Damencoupee und legte mich nochmals aufs Ohr. — Die Aufregungen der letzten Tage machten sich spürbar und die Natur verlangte ihr Recht. Als ich gegen 8 Uhr erwachte, lagen im Morgenglanze eines wunderbaren Matitages die Herrlichkeiten der fruchtbaren Drave- und Savetäler vor mir. Der hochalpine Charakter der Landschaft war gänzlich verschwunden und hatte der voralpinen Szenerie Platz gemacht. Dicht bewaldete Bergketten, stattliche Bauerndörfer, wohlbebaute Felder, Burgen, Mühlen, Kapellen, alles zog wie Träume an mir vorüber. Dann kam ein hügeliges Vorland und endlich die weite fruchtbare illyrische Ebene.

In Laibach, das nachgerade durch seine Erdbeben eine fatale Berühmtheit erlangt hat, sollten wir den Wiener Schnellzug erwarten. Auf einem Nebengeleise war ein kleiner Lokalizug angekommen, welchem wohl gegen 50 Männer in Sträflingskleidern entstieg. Sie hatten eine reichliche Bedeckung von schwer bewaffneten militärischen Aufsehern. Es waren Kriminal-Gefangene, welche dem Zuchthause angehörten, das im alten, stattlichen Laibacher Schloß eingerichtet ist. Das festungsartige Gebäude beherrscht die ganze Stadt und wäre seiner schönen Lage nach wert, einem andern Zwecke zu dienen.

Ich betrachtete mir die Varias der menschlichen Gesellschaft; sie gehörten allen Altersstufen an und sahen sehr ungesund und verkommen aus. Ich fürchte, ein längeres Studium der Physiognomien, der Lebensläufe und Abstammung dieser Leute läßt einen zum unbedingten Anhänger Lombroses und seiner Schule werden. Ein alter Herr versicherte mir boshaft: Die Errichtung des Kriminalzuchthauses sei zur ewigen Erinnerung an den Laibacher Kongreß erfolgt! (Vernichtung der napolitanischen Constitution). Doch der heranbrausende Wiener-Schnellzug machte allem Philosophiren und Träumen ein rasches Ende.

Ich zwängte mich in das volle Damencoupee hinein, trotz allen feindseligen Demonstrationen, mit denen ich als störender Eindringling empfangen wurde. „Mit Geduld und Ellenbogen, kommt man durch der Menschheit Wogen.“ Von diesem letzten, sehr interessant sein sollenden Teil der Eisenbahnfahrt hatte ich wenig Genuß. Eine Wiener-Bäcker-Kentiersfrau blockirte mir auf der einen Seite das Fenster, das andere hatte eine lichtseheue Polin gänzlich verhängt — im Waggonforridor standen dicht gedrängt männliche Passagiere, welche keinen Platz mehr in den Coupées gefunden hatten, kurzum, statt einer schönen Aussicht hatte man allerlei Einsichten. Es hieß das Unvermeidliche mit Würde tragen, was um so leichter war, als es Nacht wurde und Gewitterwolken sich am Horizont türmten. Gegen 8 Uhr fuhr der Zug in das elektrische Lichtmeer des Bahnhofes ein und um 9 Uhr saß ich wohlbehalten an der Table d'hôte des „Hotels zum guten Hirten.“

Das nächste Mal erzähle ich dir ein Bißchen von Triest. Buona notte für heute!

Sephi.

